

Pflanze, Mensch und Gärten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 11: **Zwei Planungen**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

äquate Bereitstellen von Wohnungstypen oder Ausbildungsmöglichkeiten erfüllt werden können. Das Gespräch berührte schließlich noch das Problem des Durchsetzens von Plänen in der Öffentlichkeit, wobei Krauch die Möglichkeit der Simulierung von Entscheidungsproblemen an Versuchspersonen erwähnte. Die so erprobte Durchsetzungsmöglichkeit muß als ein Faktor in den Plan eingesetzt werden.

Zwei Vorträge, derjenige von Prof. Jean François Gravier, Paris, über «L'Europe des régions», und jener am letzten Kongreßtag über «Die regionalen Strukturwandlungen, dargestellt am südbadischen Raum», von Dr. Gerhard Isbary, Bad Godesberg, befaßten sich im engeren Sinne mit der Region von Basel. Während Gravier, der Autor von «Paris et le désert français», auf die günstigen Lagebedingungen und die kulturellen und demographischen Voraussetzungen einer zentralen europäischen Region in Basel hinwies, behandelte Isbary die sozialen Wandlungen der Region im Gefolge der Industrialisierung und der Entwicklung des tertiären Sektors. Mit einem geschickt aus dem Entwicklungsprozeß berechneten «Koeffizienten der Verstädterung» vermochte Isbary die einzelnen Gebiete gemäß ihrem progressiven Impuls zu einer Stufenleiter zu ordnen. Mit einem Vortrag von Prof. Emrys Jones, London, über die Differenzen zwischen den administrativen und den effektiven regionalen Grenzen war das offizielle Programm der reich befrachteten Tagung erschöpft.

Entgegen aller Voraussicht hatte es sich eine zahlreiche Zuhörerschaft nicht nehmen lassen, auch dem gewissermaßen inoffiziellen Samstagnachmittag beizuwohnen, an welchem Spezialisten in fünf Gruppen eine Reihe von Spezialthemen diskutierten. Der zweifellos prominenteste Diskussionsleiter war der Hamburger Professor Dr. Olaf Boustedt, unter dessen Leitung «Der Begriff des tertiären Sektors in der Planung» unter die Lupe genommen wurde. Weitere Diskussionsthemen waren «Moderne Informationsmittel», also die Orientierung der Öffentlichkeit über planerische Probleme, unter Leitung von Dr. Werner Geissberger, Wettingen; «Der regionale Verkehr», unter Leitung von Prof. Dr. Jacques Stohler, Basel; «Sinn und Zweck eines regionalen Rechenzentrums», mit Heinz Waldburger, Neuchâtel, dem Leiter des dortigen Recheninstitutes, und schließlich jene Gruppe, in welcher über die Politik der Regio Basiliensis selbst und über die Möglichkeiten der Organisation der grenzüberschreitenden Planung unter Leitung des Freiburger Stadtkämmerers Dr. Hans Evers gesprochen wurde. Nachdem die Kon-

greßteilnehmer während drei und einem halben Tag Referate und Round-Table-Gespräche entgegengenommen hatten, beteiligten sie sich mit großem Eifer an diesen gruppenweisen Abschlusdiskussionen, so daß sich alle fünf Diskussionsleiter nicht über mangelnde Unterstützung zu beklagen hatten.

L. B.

Pflanze, Mensch und Gärten

Zwergkoniferen als Solitäre II

Wir haben im Oktoberheft die aufrechten Zwergkoniferen besprochen. In diesem Artikel behandeln wir ihre flach auf dem Boden liegenden Sorten.

Juniperus sinensis expansa liegt reich verzweigt auf der Erde oder lieber noch auf Stein. Seine grün und hellbraunen Nadeln sind teils schuppen-, teils pfriemförmig. Eine sehr dekorative Sorte.

Juniperus sinensis expansa variegata ist ähnlich, jedoch mit kleinen weißen Spitzen.

Juniperus sinensis Sargentii benötigt viel Platz, denn er kann mit der Zeit bis zu 3 m breit werden. Er liegt mit kriechenden Ästen und kleinen aufrechten Zweiglein dicht auf der Erde oder auf dem Fels. Seine jungen frischgrünen Nadeln werden später schuppenförmige Blättchen. Im Herbst sind seine Früchte hellblau und bereift.

Juniperus sinensis Sargentii glauca ist ähnlich, jedoch blaigrün und dünner verzweigt. Er ist weniger bekannt.

Juniperus communis depressa wird, wie die vorigen, mit ihrem flachen schalenförmigen Wuchs nach Jahren etwa 2 m² Boden bedecken. Dabei wird er höchstens 50 cm hoch. Seine Abart *Juniperus communis depressa aurea* hat leuchtend goldgelbe Triebe.

Juniperus communis Hornibrookii wächst dicht und mattenförmig, sich an das Gelände anschmiegend. So verbreitert er sich verhältnismäßig rasch bis zu 2 m², wird dabei aber nur 40 cm hoch. Seine krause Benadlung ist graugrün. Dies ist einer der schönsten kriechenden Wacholder, trotz seines Beiwortes *communis*!

Juniperus communis minima ist eine viel kleinere liegende Art. Seine blauweißen Nadeln sind kurz und gebogen. Hübsch in Betontrögen auf Dachgärten und Terrassen.

Juniperus communis repanda wächst auch schwach und bleibt niedrig und kissenförmig. An seinen zahlreichen weichen Trieben hängen dunkelgrüne, nicht stechende Nadeln. Eine sehr harte zuverlässige Sorte.

Juniperus horizontalis glauca kam ursprünglich aus Nordamerika. Die Zweige dieses Kriechwacholders liegen flach am Boden. Er liebt sonnige Lagen und eignet sich als Bodenbegrüner an Hängen, doch wirkt er auch als Solitär gut.

Juniperus horizontalis plumosa ist größer und gröber und wird etwa 60 cm hoch. Seine langen Zweige haben federartige Seitentriebe, seine pfriemförmigen Nadeln sind im Sommer hellgrün, im Winter purpur verfarbt.

Juniperus sabinata tamariscifolia (der Sadebaum) kommt aus dem süd- und mitteleuropäischen Gebirge, ist folglich anspruchslos und liebt vollsonnige Lagen. Flach wachsend wird er um 50 cm hoch. Seine blaigrünen Nadeln sind pfriemförmig und spitz.

Picea abies nidiformis ist eine rundlich, flachwachsende Nestfichte, die im Lauf vieler Jahre bis 1 m erreichen kann. Ihr Spitzentrieb fehlt, ihre Farbe ist hellgrün. Im Steingarten sehr beliebt.

Picea abies procumbens ist auch eine bekannte, kissenförmig wachsende Fichte, jedoch braucht sie viel mehr Platz. Trotz der Höhe von nur zirka 60 cm, wird ihr Durchmesser 1,50 m.

Pinus mugo var. *pumilio* heißt die Krummholzkiefer, die strauchig halbkugelförmig nach vielen Jahren bis 1 m hoch und sehr viel breiter wird. Sie erträgt Wind, Ruß, Feuchtigkeit und Trockenheit, liebt aber Sonne. Ihre dunkelgrünen Nadeln sind 3-4 cm lang. Man kann ihre neuen Triebe immer wieder ausbrechen, um sie niedriger zu halten. Zwischen Steinplatten, neben Treppen, ist sie im kleinen Garten sehr hübsch.

Pinus pumila nennt sich die japanische Kriechkiefer. Um ihre dünnen, graubraunen Zweige stehen 5-10 cm lange blaigrüne Nadeln. Ihre Blütenkätzchen sind tiefrot. Sie wird bis 1 m hoch und 3 m breit. Sie eignet sich besonders für Terrassen.

Taxus baccata repandens (die Tafel-eibe) liebt, wie alle Eiben, kalkhaltigen, sandigen Lehmboden und ist schattenverträglich. Sie wächst sehr in die Breite, wird aber nur 50 cm hoch.

Taxus cuspidata nana ist eine niedrige, sehr breitwüchsige japanische Eibe. Sie wird bis zu 1 m hoch und bis zu 4 m breit. Sie hat schwarzgrüne Nadeln. Beide Taxusarten vertragen ein Zurückschneiden.

Thuja occidentalis Little Gem gehört zu den Abarten des abendländischen Lebensbaumes, den man als Friedhofshecke kennt. Seine Ansprüche sind gering, doch muß er viel Licht und Sonne haben. Diese Sorte wächst flach und wird maximal 1 m hoch und 2 m breit. Seine Zweiglein sind kraus, seine Nadeln im Sommer dunkelgrün, im Winter braun.



1



2

1
Juniperus communis Hornibrookii, ein flachwachsener Zwergwacholder

2
Taxus baccata repandens

Photos: Jeanne Hesse, Hamburg

Tsuga canadensis nana ist eine schwachwüchsige kanadische Hemlocktanne, die feuchte luftige Lagen an Ufern liebt. Sie ist schattenverträglich. Ihre Äste sind dünn und ihre dunkelgrünen Nadeln zweiteilig stehend. Im Laufe der Jahre kann sie bis 50 cm hoch und bis 2 m breit werden.

Wenn wir nun eine dieser Zwergkoniferen ausgesucht und gekauft haben, heben wir an ihrem zukünftigen Platz ein Loch aus. Es soll rundherum bei Kleinstpflanzen mindestens 15 cm, bei größeren einen Spaten breiter und tiefer sein als der Ballen. Mit Torfmull und Wasser be-

reiten wir darin einen Brei, in den wir den meist festen Wurzelballen setzen. Wir schütten das Loch mit Gartenerde zu und streuen losen Torfmull um den Stamm herum darauf, um allzu rasche Ausdünstung zu verhindern. Wenn wir in den nächsten Wochen ein paarmal nachgießen, saugen dies die noch nicht angewachsenen Wurzeln dankbar auf. Günstige Pflanzmonate sind September, Oktober, November und April.

Eine Zwergkonifere braucht keine Pflege, dennoch müssen wir beobachten, ob sie sich wohlfühlt. Wenn Moos unter ihr wächst oder gar ihr Stamm grünlich wird, dann steht sie zu feucht. Wir müßten sie herausnehmen und ihr leichteren, das heißt mit Sand und kleinen Steinen vermischten Boden als Unterlage geben. Wenn ihre Nadeln nicht mehr frisch und sattgrün aussehen, sondern uns heller erscheinen, steht sie zu trocken. Meistens hilft dann eine neue Schicht Torfmull und mehrmaliges Begießen.

Eine selbst ausgewählte Zwergkonifere, in die ihr gemäße Erde und Lage gepflanzt, bereitet ihrem Besitzer wenig Mühe, jedoch viel Freude. J. Hesse

Hinweise

Verglasung als Struktur- und Ausdruckselement

In der Geschichte der Architektur wird ein Stil durch die Ausbildung einzelner Konstruktionselemente charakterisiert. Diese haben sich mit der Zeit und durch die Epochen immer weiter entwickelt, modifiziert, vermehrt und gestalterisch verwandelt, so daß diese Elemente selbst eigene Geschichten haben. Man kann ein gewisses Konstruktionselement im Lichte der eigenen Entwicklung verfolgen und studieren, um seine eigene Geschichte aus der Geschichte der Architektur auszuschneiden und vice versa. Nun sind solche Studien leider selten, trotzdem sie anhand der allgemeinen Architektur, Architektur einer Epoche oder derjenigen in einem gewissen Land beziehungsweise Gebiet zu interessanten Betrachtungen und Resultaten führen würden.

Die Ausgangspunkte für die historischen Studien eines einzelnen Konstruktionselementes würden gleichzeitig dessen Funktion und Form – dessen Konstruktion, Struktur und Ausdruck betrachten.

Die drei ersten Elemente einer Konstruktion sind zweifellos Wand, Wandöffnung und Boden gewesen. Die Wand selbst

(sei sie in der Art eines Mauerwerkes oder Holzgeflechtes) in ihrem Ursprung wurde gleichzeitig auch der obere Bauabschluß – das Dach. Damit war sie die erste richtige Konstruktion und wurde aus gewissen Strukturbestandteilen zusammengesetzt, wobei die Wandöffnung als neues Element in ihr zum Vorschein kommt. Die grundsätzliche Konstruktion einer Wandöffnung – zunächst Türe und dann Fenster – hatte ihre Elementarform, die mehr oder weniger spontan entstanden ist oder die die von der Natur gegebene Konzeption nachgeahmt hatte.

Es ist unsere Absicht nicht, hier den historischen Hinweis auf die Entwicklung des Fensters oder der Türe durchzuarbeiten. Es würde, vielleicht, ein Schritt weiter getan, wenn wir der Verglasung als Abschirmung von den Außeneinflüssen, ihrer Funktion, Art und ihrem gestalterischen Ausdruck unsere Aufmerksamkeit kurz widmen.

Man nimmt an, daß die ersten Funde der verglasten Wandöffnungen diejenigen in den Deckengewölben der Bäder von Pompeji sind. Von dort aus hat sich das Verglasen technisch und gleichzeitig gestalterisch weiterentwickelt bis zu den absolut dichten (Thermopane oder Verbundglas zum Beispiel), sicheren (Safety-Glas), farbbeständigen (Spiegelglas) Glasmaterialien, die in ihren verschiedensten Produktionsformen und -farben sowie mit einfachen Verfahren in alle beliebigen gestalterischen Ausdruckskompositionen zugeschnitten sein können. In dem Strom dieser strukturellen und künstlerischen Entwicklungen der Verglasung findet man gegebenenfalls die richtigen Tiefen, bei denen sich die dominierende Kunst mit der zeitgenössischen Technik paart, sowie die Furt der ideenlosen Gestaltungen, die nichts als die bloße Verglasungsfunktion der Abschirmung gegenüber Außen erfüllt haben. Die Abwechslung des Dominierenden hat dem Ausdruck gebracht. Das alte Konstruktionselement (Wandöffnung) hat durch seine jüngere Begleitstruktur (Verglasung) am Wege der historischen Metamorphose immer eine gewisse Unzertrennlichkeit behalten, in der die Note des Technischen und diejenige des Künstlerischen, im gemeinsamen Entwicklungsprozeß, parallel liefen.

Wenn man über die Kunst spricht, so sagt man, daß sich der Künstler von der Technik oder vom Material selbst in seinem gestalterischen Schöpfen nicht versklaven lassen darf. Doch stellen die Technik und das Material schon ihre entsprechenden Grenzen, und wenn innert deren die gelungene Kreation ihre künstlerische Verwirklichung findet, so ist das Resultat der Unternehmung auf dem